Biogr. 357

Biographiſche Nachrichten

von

der Gräfin

Maria Aurora Königsmarck.

Erzählt

von

Dr. Friedrich Cramer.

Mit einem Facſimile.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Baſſe.

1833.

Biographiſche Nachrichten

von

der Gräfin

Maria Aurora Königsmarck.

Erzählt

von

Dr. Friedrich Cramer.

Mit einem Facſimile.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Baſſe.

1833.

Storage
231

Vorwort.

Zu Quedlinburg in der Vorſtadt, das Weſtendorf genannt, liegen auf einem Berge die Stiftsgebäude der ehemaligen gefürſteten Reichsabtei und daneben die Stiftskirche, dem heiligen Servatius geweiht. Unter dieſem ſchönen Gotteshauſe ſind Gewölbe, welche die Särge mehrer Capitelsperſonen bewahren, und das Eigenthümliche haben, daß die hier beigeſetzten Leichname nicht auf gewöhnliche Weiſe verweſet, ſondern mumienartig eingetrocknet und die Geſichtszüge kenntlich erhalten ſind. Aehnliches erzählt man von dem Bleikeller unter dem Dome zu Bremen, und von dem Seitengewölbe der Pfarrkirche zu Werthheim und der Franziskaner-Kirche zu Toulouſe, wo der Leichnam der ſchönſten Jungfrau ihrer Zeit, der heiligen Paula, noch die Spuren ehemaliger Schönheit der Nachwelt erblicken ließ. Auch anderwärts ſind öfter, bei der Aufräumung alter Todten-

kammern in den Särgen ſolche unverweſete Leichname gefunden.

In den Quedlinburger Gewölben hat beſonders der Leichnam der Gräfin Aurora Königsmarck die Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf ſich gezogen. Der Ruhm dieſer ſchönen, geiſtvollen Frau, welche dem abteilichen Capitel viele Jahre (von 1700 bis zu ihrem Tode 1728) angehörte, iſt im Strome der Zeit nicht untergegangen. Durch Reiſebücher darauf hingewieſen, laſſen ſich viele Fremde, welche Quedlinburg beſuchen, bei Beſichtigung der Denkwürdigkeiten des Schloſſes und der Stiftskirche zu ihrem Sarge führen und verweilen bei der irdiſchen Hülle der einſt weltberühmten Schönheit.

Der Beſuch jenes Gewölbes war, ſo lange das Stift beſtand, abhängig von beſonderer Verwilligung der Aebtiſſin, oder ihres Conſiſtoriums. Nach der Auflöſung der Abtei wurde die Servatii-Kirche 1813 Pfarrkirche für die Wiperti-Gemeinde, und ſeitdem iſt die Erlaubniß, jene Todtenkammern zu beſichtigen, bei dem Paſtor der Kirche zu erbitten. Daß Rei-

ſende, welche ſich die Gewölbe und Särge öff=
nen laſſen, für die erforderlichen Dienſtleiſtun=
gen, für das Oeffnen der Gruft, Anzünden der
Lampen u. ſ. f. eine kleine Geldvergütigung erle=
gen, liegt in der Billigkeit, daß dieſes aber
nicht ganz der Willkühr überlaſſen bleiben kann,
verſchuldet die unverſtändige Filzigkeit Mancher,
welche dem Dienſtleiſtenden einige Kupfermünzen
in die Hand zu drücken ſich nicht ſchämten. —

Wie ſich die Zahl der Reiſenden fortwäh=
rend mehrt, ſo auch die Beſuche jener Gewölbe
der ehemaligen Stiftskirche. Was iſt aber na=
türlicher, als daß durch den Anblick des Leich=
names der Gräfin Königsmarck Wißbegierige
veranlaßt werden, über ihr Leben und ihre
Schickſale Nachfrage zu halten, indem man
glaubt, in der Nähe ihrer Ruheſtätte die zuver=
läſſigſte Nachricht zu erhalten. Hierdurch fand
ſich der Verfaſſer dieſer Blätter veranlaßt, fol=
gende biographiſche Nachrichten zuſammenzuſtel=
len. Sie weichen in vielen Punkten von den
bisher verbreiteten romanhaften Lebensbeſchrei=
bungen der ſchönen Aurora ab. Den Beweis,
daß hier nicht Erdichtung mit Erdichtung ver=

tauſcht ſei, ergeben die Denkwürdigkeiten der Gräfin Maria Aurora Königsmarck und der Königsmarckſchen Familie, deren öffentliches Erſcheinen vorbereitet wird.

Die Geſchichte einer vielbewegten Zeit, in welcher der Norden Europa's eine veränderte politiſche Geſtalt erhielt, wird in dieſem Werke manchen Beitrag von Charakterzügen betheiligter Perſonen, mit denen die Gräfin Königsmarck in näherer oder entfernterer Beziehung ſtand, erhalten; — Alles nach einer reichen Sammlung bisher völlig unbeachtet gebliebener Originalbriefe, von welchen einen Theil vor der Vernichtung zu retten, dem Verfaſſer dieſer Nachrichten glückte.

Halberſtadt, im Januar 1833.

Biographiſche Nachrichten

von der Gräfin

Maria Aurora Königsmarck.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/biographischenac00cram

Zwiſchen Deutſchland und Schweden walteten vielfache Verbindungen ob, noch ehe Guſtav Adolph durch ſiegreiche Heerzüge den Dank der deutſchen Glaubensgenoſſen und den Beſitz ſchöner deutſcher Länder der Krone ſeines Reichs erwarb. Vermählungen und Bündniſſe der königlichen Familie mit deutſchen Fürſtenhäuſern veranlaßten, daß deutſche Prinzen, Hofleute und Krieger oft nach Schweden zogen, um unter dem Banner der drei nordiſchen Kronen ihr Glück zu verſuchen. So wurde auch in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, bei der Verheirathung einer brandenburgiſchen Prinzeſſin an den ſchwediſchen Prinzen Erich, mit Johann Königsmarck der Zweig einer altadligen, in der Altmark anſäſſigen Familie nach Schweden verpflanzt, deſſen Nachkommen, durch Kriegerruhm ausgezeichnet, durch Glück und Verheirathungen begünſtigt, dem höchſten Adel des Reichs beigezählt wurden. Dieſer ſchwediſche Zweig der Königsmarck ſtarb zwar nach einigen Generationen aus, doch nicht ſein Andenken, ſo daß der zu Kötzlin in der Mark 1600 geborne Johann Chriſtoph Königsmarck von Familien wegen ſchon empfohlen war, als er, nach mancher Tapferkeitsprobe in Deutſchland und Italien, 1631 die kaiſerlichen Fahnen verließ und in

Guſtav Adolphs Heere Dienſte nahm. Er ſchwang ſich nach dem Tode dieſes Königs bis zum Feldmarſchall empor und verlebte ſeine letzten Jahre als Statthalter der ſchwediſch-deutſchen Provinzen Bremen und Verden, im Beſitze eines ungeheuren, theils von Kriegsbeute, theils von Güterſchenkungen der Königin Chriſtina erlangten Vermögens. Er erhielt mit ſeinen Kriegsgefährten Horn und Wrangel die ſchwediſche Grafenwürde, welche er, wie den in ſeinem Geſchlechte einheimiſchen abenteuerlichen Kriegerſinn auf drei Söhne vererbte. — Der berühmteſte derſelben war der ſiegreiche venetianiſche Feldherr Otto Wilhelm Königsmarck, welcher 1688 bei der, gegen ſeinen Rath unternommenen Belagerung von Negroponte an der rothen Ruhr ſtarb. Kaum iſt in der Geſchichte der vielen Kriege Europa's gegen die von Oſten andringende aſiatiſche Barbarei ein Heerführer namhaft zu machen, welcher ſo ununterbrochen ſiegreich die Türken bekämpfte, als dieſer Königsmarck.

Wichtiger für die hier verheißenen biographiſchen Nachrichten iſt ſein älterer Bruder Kurd (oder Konrad) Chriſtoph, welcher nach vollendeten Jugendſtudien auf der Univerſität Strasburg, in mehrern Hof- und Feldlagern ſich umthat, ſpäter als ſchwediſcher Feldzeugmeiſter die Dienſte der Heimath verließ und in holländiſche trat, wo er als General die Fußvölker befehligte und, ſchon im Begriff einen Dienſtwechſel vorzunehmen, 1673 bei der Belagerung von Bonn

blieb. Verheirathet mit der Tochter des berühmten Feldmarſchall Wrangel war er Vater von fünf Kindern, drei Söhnen und zwei Töchtern, deren jüngſte, Maria Aurora, bei ſeinem Tode noch in den Kinderjahren ſtand.

Wenn ihr Geburtsjahr und Geburtsort auch nicht beſtimmt nachzuweiſen ſind, ſo rechtfertigen doch naheliegende Vermuthungen die Angabe, daß ſie ungefähr 1670 zu Stade, dem damaligen Sitze der ſchwediſch-bremiſchen Regierung, oder auf dem nahe dabei gelegenen Familiengute Apathenburg geboren iſt *). —

Es leidet keinen Zweifel, daß beide Töchter nach dem Tode des Vaters, von ihrer Mutter, einer trefflichen Frau, mit der größten Sorgfalt erzogen wurden. Die Anſprüche an ihre Bildung wurden bedeutend erhöht, durch die Vorliebe für Kunſt und Wiſſenſchaft, welche in der Familie Königsmarck, neben der Krieger- und Abenteuerluſt, zu Hauſe war. Wie ſehr Thatendurſt und Heldenfeuer auch manchen Jüng-

---

*) Irrthümlich ſagte man bisher einſtimmig: Aurora K. ſei um oder gegen das Jahr 1678 geboren, ohne in Erwägung zu ziehen, daß ſie ſo ſpät nicht geboren ſein konnte, da ſie bei dem Tode ihres Vaters entſchieden ſchon mehrere Jahre alt war, und dieſer 1673 ſtarb. Woher jene auffallende Unrichtigkeit ſtammt, läßt ſich nachweiſen; aber unerklärlich bleibt es, wie man ſolche mit blinder Zuverſicht nachſchreiben konnte. Daß ſich Aurora im reifen Lebensalter nicht gern an ihr Geburtsjahr erinnern und darüber befragen ließ, mag zu dem biographiſchen Irrthume mit beigetragen haben. — Ihr Geburtsmonat war der Auguſt. —

ling dieſes Namens in die Welt trieb, die Studien auf den Hochſchulen und auf wiſſenſchaftlichen Reiſen wurden nicht verſäumt; ſelbſt akademiſche Würden bekleideten die Königsmarck, ehe ſie zum Schwerte griffen, und mehrere derſelben waren thätige Theilnehmer gelehrter Geſellſchaften (z. B. der fruchtbringenden —). Lag in dieſem Familienverhältniſſe eine Aufforderung für die liebende Mutter, bei der Erziehung ihrer Töchter es weder an Unterricht, noch ſonſtiger Lehre und Ausbildung fehlen zu laſſen, ſo machten herrliche Talente, ſich täglich ſteigernde Erwartungen und ſchon früh allgemeine Bewunderung auf ſich ziehender Liebreiz bei der jüngern Tochter Aurora ſolche Beſtrebungen doppelt lohnend.

Die verwitwete Gräfin Königsmarck verließ mit ihren beiden Töchtern, bald nach des Generals Tode, Stade und zog nach Hamburg, theils um geſichert zu ſein gegen die kriegeriſchen Beunruhigungen, welche bei dem Angriffe des deutſchen Reiches, Hollands, Dänemarks und Brandenburgs auf Schweden die feindliche Beſetzung der deutſch-ſchwediſchen Provinzen zur Folge hatten, theils um jeglichen Unterricht der Töchter beſſer und leichter zu haben, theils damit den Umgang der großen Welt verbinden zu können, wozu die benachbarten holſteinſchen und mecklenburgiſchen Herzogshöfe Gelegenheit darboten. Dazu kam, daß in Hamburg ſelbſt ſich viele Perſonen höhern Ranges aufhielten, und unter dem Schutze reichsſtädtiſcher

Befriedigung glänzende Zirkel bildeten. Dieſe zu vermehren war das Königsmarckſche Haus ganz geeignet. Die Bedeutſamkeit des Familiennamens wurde durch den perſönlichen Werth der Mutter und ihrer reizenden Töchter, wie auch durch die ererbten Reichthümer gehoben. Was letztere jedoch betrifft, ſo waren die vom Feldmarſchall Königsmarck überkommenen Güter (man berechnete deren jährlichen Ertrag 130,000 Thaler) ſeit ſeinem Tode (1663) durch ſchlechte Verwaltung, politiſche Verwicklungen, Verſchwendung, Familienſtreit und Unglücksfälle in eine Lage gerathen, welche mit jeder neuen Generation ſeiner Nachkommen gefährlicher wurde. Die Mutter mochte dieſes ahnen, indem ſie, ſobald Schweden mit dem Frieden (1679) zum Wiederbeſitze ſeiner deutſchen Provinzen gelangte, 1680 nach Schweden eilte, um zu verhindern, daß ihre Kinder von der dort begonnenen Einziehung der der königlichen Krone entzogenen Güter nicht betroffen würden. Auch von dieſer Seite ſah ſich die Familie mit großer Verminderung des Erbthumes bedroht.

Es war ein gar wichtiger Zeitpunkt für die Geſchichte Schwedens, als die Gräfin Königsmarck mit ihren Töchtern am Hofe Karls XI. (er war zugleich Herzog von Pfalz-Zweibrücken) erſchien. Dieſer König ſuchte ſeine Größe in der Vermehrung ſeiner Regentenmacht, indem er den Uebermuth des Reichsrathes unterdrückte und durch Zurücknahme der durch

Schenkungen, Kauf, Verpfändung u. ſ. f. zerſtreuten Krongüter den hohen Adel von der Gunſt des Hofes abhängig machte. Dieſer mit Feſtigkeit verfolgte Plan würde dem Könige nicht zum Ruhme gereichen, hätte er nicht gleichzeitig Alles aufgeboten, um den Nationalwohlſtand und das Volksglück zu fördern. Die Früchte hiervon reiften ſchnell; aus der Unterdrückung des hohen Adels gingen Wohlhabenheit des Volks und verdoppelter Glanz des königlichen Hofes hervor. Hier traf die verwitwete Gräfin Königsmarck, welche zu den erſten Familien des Reichs in verwandtſchaftlicher Beziehung ſtand, die freundlichſte Aufnahme. Sie ſchloß ſich mit ihren Töchtern, die zu den ſchönſten Zierden des Hofes gehörten, völlig der königlichen Partei an, ſo daß, als ſie am 17ten September 1691 das Zeitliche verließ, von ihr geſagt wurde: »die hochgeprieſene königliche Huld habe ihr alle Mühſeligkeiten des Lebens verſüßt.« — Sie bot Alles auf, ihren Töchtern eine glänzende Zukunft zu ſichern, ohne deßhalb deren Beruf, als wirthliche Hausfrauen zu wirken, zu überſehen. Davon zeugten in dem Nachlaſſe der Gräfin Aurora aufbewahrte Papiere, welche dieſe eigenhändig ge- und unterſchrieben hat: »Alte Rechnungen der Frau Mutter, wie ich die Haushaltung geführt.« —

Zwei Jahre vor ihrem Tode vermählte ſie ihre älteſte Tochter mit dem Grafen Axel Löwenhaupt, welcher bald darauf unter den deutſchen Truppen,

welche im britiſch=holländiſchen Solde, am Nieder=rheine wider Frankreich kämpften, Dienſte nahm.

Nach der Mutter Dahinſcheiden ging die Gräfin Löwenhaupt, um ihrem Gatten im Feldlager und auch den bremiſchen Familiengütern näher zu ſein, wieder nach Hamburg, begleitet von ihrer Schweſter Aurora, welcher der Ruf hoher Schönheit und ſeltener Geiſtesgaben vom ſchwediſchen Hoflager nach Deutſchland folgte. Hatte hier das Kind ſchon Bewunderung gefunden, ſo ſtrömten der in der ſchönſten Blüthe jungfräulicher Anmuth Heimkehrenden vcn allen Seiten Huldigungen zu.

Die beiden Königsmarckſchen Schweſtern waren an den norddeutſchen Fürſtenhöfen bekannt und wohlempfohlen, beſonders zu Zelle, Wolfenbüttel und zu Schwerin, wie auch an dem neuen Kurhofe zu Hannover, an welchem ihr einziger noch lebender Bruder, Philipp Chriſtoph, eine glänzende, als ritterlicher Anbeter der Kurprinzeſſin aber gefährliche Rolle ſpielte. Mit Dieſem, der als Familienhaupt auf die jüngere Schweſter großen Einfluß hatte, ſtand Aurora im genauſten geſchwiſterlichen Verhältniſſe. Oefter beſuchten ſie ſich gegenſeitig; den Carnaval im Februar 1692 verherrlichte Aurora durch ihre Gegenwart am hannöverſchen Hoflager, wo ſie mit der Kurprinzeſſin (ſpäter bekannt unter dem Namen der Prinzeſſin von Ahlden) in gar traulichem, mit der berüchtigten Gräfin von Platen, der Geliebten des Kurfürſten, dagegen in

geſpanntem Verhältniſſe lebte, wie noch erhaltene Briefe der Kurfürſtin und ihrer Schwiegertochter beweiſen. — Da ſie mit ihrem Bruder über alle wichtigen Angelegenheiten zu Rathe ging, ſo ward auch ihre Verheirathung ein Gegenſtand, welcher zwiſchen beiden Geſchwiſtern öfter zur Sprache kam. Die in dieſer Beziehung der vielbewunderten gräflichen Jungfrau gemachten Anträge waren zahlreich; die Bewerber um ihre Hand, wie wohl ſie durch Stand, Jugend, Geiſt, Schönheit und Reichthum empfohlen ſein mochten, gelangten nicht zum Ziele ihrer Wünſche, da von den erforderlichen Vorzügen dem Einen dieſe, dem Andern jene Eigenſchaft fehlte. Aurora gefiel ſich in den ihr dargebrachten Huldigungen und in Bewerbungen der Anbeter zu ſehr, als daß ſie zur Aufopferung ihrer perſönlichen Freiheit hätte Neigung zeigen ſollen; doch war ſie deßhalb dem Eintritte in den Eheſtand nicht entgegen, ſie machte ſolchen nur vorſichtig von der Erwägung äußerer Verhältniſſe mehr abhängig als von dem ſüßen Spiele des Herzens und von verliebten Abenteuern, die abgeſehen von Heirathsplänen ihr Recht behielten. — Hören wir von Hannover aus den Bruder zu ſeiner Schweſter ſprechen, in einem Briefe vom 3ten März 1693.

»Meine geliebte Schweſter!

Da ſich Alle, die Sie zu heirathen Luſt haben, an mich wenden, ſo muß ich Ihnen melden, daß hier ein Solcher iſt, der in gutem Amte ſteht, dreißig

Jahr alt, 6000 Thaler Einkünfte hat, und Ihnen ein Capital von 30,000 Thalern als Witthum ſichern will. Da man ſolche Heirathsluſtige nicht alle Tage findet, ſo hielt ich mich, nach der für Sie hegenden Freundſchaft, verpflichtet, Sie davon zu benachrichtigen. Noch nenne ich Ihnen ſeinen Namen nicht; doch wenn Sie darauf eingehen wollen, wenn Sie frei ſind und zum Eheſtande Luſt haben, ſo ſagen Sie es mir ernſthaft, und geſtehen Sie mir aufrichtig, wenn Sie jene Vermögensumſtände nicht für vortheilhaft genug halten, oder wenn Sie einer Verheirathung abgeneigt ſind.«

»Von Dresden benachrichtigt man mich, daß der Kurfürſt *) ſelbſt geſagt habe, Sie würden H. die Hand geben. Sie können denken, welche Freude mir dieſe Neuigkeit verurſachte, denn ich wollte Sie lieber an einen Banquier in Hamburg vermählt wiſſen, als in den Händen dieſes Menſchen. Wahrlich, liebe Schweſter! wären Sie dazu fähig, ich würde die von Ihnen habende gute Meinung verlieren. Ich bitte Sie, mir darüber Auskunft zu geben und mich wiſſen zu laſſen, woher das Gerücht kommt. Mit Ungeduld ſehe ich Ihrer Antwort entgegen.« —

Der Graf Königsmarck ſah ſich indeß durch Verfolgungen, welche von der Gräfin Platen ausgingen, veranlaßt, die kurhannöverſchen Kriegsdienſte, in wel-

*) Nämlich Johann Georg IV., dem ſein Bruder Friedrich Auguſt erſt im folgenden Jahre unerwartet in der Regierung folgte.

chen er ein Regiment Reitergarde befehligte, zu verlaſſen, nachdem er frühere Bekanntſchaften am kurſächſiſchen Hofe benutzt hatte, dort als General-Major eine neue Anſtellung zu erhalten. Während er ſich anſchickte, mit einem großen Troß von Dienerſchaft, Pferden und Maulthieren von Hannover nach Dresden zu ziehen, verſchwand er plötzlich am 1ſten Julius 1694 und gleichzeitig begann die Unterſuchung gegen die Kurprinzeſſin Dorothea Sophie, (geb. Pr. von Zelle), welche man in Verdacht hatte, mit dem Grafen Königsmarck in ſtrafbarem Verhältniſſe zu ſtehen, und mit ihm eine Flucht zu beabſichtigen.

Schon unter dem 6ten Julius wird Aurora durch den Secretair ihres Bruders, Hildebrand, von dem eingetretenen Unglücke ausführlich benachrichtigt, und unter den dringendſten Vorſtellungen beſchworen, kein Mittel unverſucht zu laſſen, um dem Schickſale ihres Bruders und den gegen denſelben verſchwornen Verbrechern auf die Spur zu kommen. »Auf die ſchrecklichſte, mich mit Beben erfüllende Weiſe verſchwindet ein ſächſiſcher General aus der Welt, mitten in einer Reſidenz, in vollem Frieden, an einem Orte, wo man ihn längſt hätte treffen können, wenn man ihm etwas anhaben wollte, ehe er neue Dienſte nahm. Welch ſchwarzes, ſchaudervolles, ſchreckliches Verbrechen! Der letzte Königsmarck fällt unter der Hand eines elenden Meuchelmörders; mit ihm erliſcht aller Glanz eines ſo erlauchten Hauſes. — Wollen

Sie, ſeine Schweſtern, zögern, Ihre Stimmen zu erheben! Mahnt Sie Ihr Inneres nicht, herbeizueilen, um offenkundig zu machen, wie weit die Schandthaten unſres Zeitalters gehen! Fordern Sie ſtrenge Juſtiz über eine Thatſache, welche nicht ſtraflos bleiben darf! Fordern Sie Ihren Ihnen entriſſenen Bruder zurück!« —

Es mochten Gründe genug vorhanden ſein, warum Aurora, an welche dieſe Vorſtellungen zunächſt gerichtet waren — ihre Schweſter, die Gräfin Löwenhaupt, lebte mit ihrem Bruder wegen Erbſchaftsangelegenheiten in einiger Spannung — nicht, wie der Secretair Hildebrand darauf drang, perſönlich nach Hannover eilte; dagegen wandte ſie ſich ſchriftlich an den dortigen Kurfürſten, und forderte ſtrenge Unterſuchung zur Ausmittlung und Beſtrafung des wider den Bruder begangenen Verbrechens. Das eigenhändige Concept dieſer Vorſtellung iſt vorhanden und beweiſ't, daß die Gräfin ihre dringenden Bitten mit diplomatiſcher Feinheit vorzutragen wußte, ohne von dem Schmerze über den Verluſt des Bruders zu weit hingeriſſen zu werden. Aber dabei ließ ſie es nicht bewenden; ſie rief auch die mit ihr näher befreundeten Fürſten zu mitwirkender Theilnahme auf, ſo den Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig, und den Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin; jener aber war mit dem kurfürſtlichen Vetter in Hannover wegen mehrerer Familienſtreitigkeiten zu geſpannt, als daß er

ſich in dieſe Geſchichte, bei welcher Kurfürſt Ernſt Auguſt perſönlich nicht rühmlich betheiligt war, ernſtlich hätte miſchen dürfen; dieſer, ein junger noch nicht zwanzigjähriger Herr, wenngleich leidenſchaftlicher Verehrer der ſchönen Aurora, nahm die Nachricht mit herzloſer Gleichgültigkeit auf; in der erſten Antwort ſagte er: »Ich beklage von Herzen, daß Dero lieber Bruder ſo unglücklich geweſen. Ich habe die gute Hoffnung, er wird ſich noch wohl wiederfinden. Die Urſach iſt hier gar nicht bekannt, doch kann man es wohl denken. Die liebe Venus macht manchen unglücklich und koſtet ihm wohl gar das Leben, doch ſchadet es nicht, wenn es noch der Liebe werth iſt.« — Nachdem der Herzog den Brief mit »Madame« begonnen, iſt die Nachſchrift noch am freundlichſten: »Adieu, mon cher ange!«

Wo hätten die Schweſtern, um über das Schickſal des Bruders beſtimmte Auskunft zu erhalten, ſich zuverläſſiger hinwenden können, als an den Kurfürſten von Sachſen, deſſen General der Entſchwundene war? Hier war Friedrich Auguſt am 27ſten April deſſelben Jahres dem plötzlich an den Blattern verſtorbenen Bruder Johann Georg IV. gefolgt. Von dem neuen Regenten wußte man, daß er von frühern Reiſen, ritterlichen und Liebesabenteuern mit Königsmarck befreundet, deſſen Berufung in kurfürſtliche Militairdienſte veranlaßt hatte, alſo ein mehrfaches Intereſſe haben mußte, die Mörder des Entſchwundenen entdeckt

und beſtraft zu wiſſen. Ohnehin war der Ruhm Friedrich Auguſt's, der galanteſte Fürſt ſeiner Zeit, wie durch außergewöhnliche Körperkraft, der Stärkſte zu ſein, ſchon durch Europa verbreitet und ſchöne Damen konnten nicht abgeneigt ſein, ihn zum Paladin zu wählen.

So waren Gründe genug vorhanden, Auroren zu veranlaſſen, ſich wegen ihres Bruders nach Dresden zu wenden, und durch perſönliche Bitten bei Friedrich Auguſt ihren kummervollen Wünſchen guten Erfolg zu ſichern. Schon nach der Leipziger Michaelismeſſe traf die ſchöne Gräfin in Dresden ein, gewiß nicht in Begleitung der Gräfin Löwenhaupt, noch weniger in der einer dritten Schweſter, die an einen Grafen Steenbock ſoll verheirathet geweſen ſein, aber als Tochter des Grafen Kurd Chriſtoph Königsmarck wahrſcheinlich nie exiſtirt hat. Begleitete unſere Aurora eine Gräfin Steenbock — und der Anſtand forderte, daß die junge Dame in Geſellſchaft einer ältern verheiratheten reiſete — ſo war es eine Verwandte, keine Schweſter. —

Ueber das Schickſal des Bruders mittelten die Bemühungen, welche ſich Aurora in Dresden gab, nichts aus; wohl aber machte ihre Schönheit, die heitere Anmuth ihres Geiſtes am ſächſiſchen Hofe großes Aufſehen und alle Männer zu ihren Bewunderern. Wer unter dieſen durfte dem jungen Kurfürſten den Preis ſtreitig machen?

Er war, wenn jenes Geburtsjahr der Aurora das richtige iſt (1670), mit ihr von gleichem Alter, ſeit zwei Jahren mit der Markgräfin von Baireuth, Erneſtine Eberhardine, einer ſittlich tadelloſen Prinzeſſin, vermählt, aber deßhalb andern Liebſchaften nicht abgeneigt. Seine Leidenſchaft für ſinnliche Genüſſe, für Prachtliebe und Verſchwendung, ſeine in Eitelkeit übergehende Ruhmſucht wurde von Talenten unterſtützt, durch welche er die öffentliche Meinung über ſeinen perſönlichen Werth beſtach. Man könnte, neben dem Anerkenntniß ſeiner ungewöhnlichen Körperſtärke, ſeine hohe Geiſtesrichtung rühmen, wenn er durch Thatenluſt in ſeinem Berufskreiſe und durch ſittliche Haltung wahre Fürſtengröße zu ſeinem Ziele gemacht hätte.

Am Dresdener Hofe war es nicht ungewöhnlich, daß die Mitglieder der kurfürſtlichen Familie neben den rechtmäßigen Gemahlinnen, öffentliche Verbindungen mit andern Frauen unterhielten. Der eben verſtorbene Kurfürſt Johann Georg IV. lebte bekanntlich mit dem Fräulein von Neitzſchütz, welches zur Reichsgräfin von Rochlitz erhoben war, ſo, daß dieſem ärgerlichen Liebesverhältniſſe alles Thun, Dichten und Trachten des Kurfürſten unterworfen wurde. Auch ſein Bruder und Nachfolger hatte ſchon in den erſten Monaten ſeiner Regierung bewieſen, daß er weder vom Ehebande, noch von der Regentenhoheit ſich abhalten laſſe, Liebesgenüſſen zu fröhnen.

Die Bekanntſchaft der des Kurfürſten Beiſtand

anflehenden Gräfin führte bald zu einem nähern Verhältniſſe. Die Schuld, der Verführer Aurorens geworden zu ſein, iſt nach dem Vorhergehenden wenigſtens nicht die oft aus unwichtigen Vorausſetzungen aufgeſtellte, daß ſie als eine junge, kaum achtzehnjährige, unerfahrene Jungfrau, berauſcht durch höfiſche Verführungskünſte ein Opfer unbefangener Unſchuld geworden. Wenn von dieſer Seite die bald öffentlich als die Geliebte Auguſt's Anerkannte verliert, ſo gewinnt ſie um ſo mehr durch die Achtung, welche ſie ſich in einem der Welt anſtößigen Verhältniſſe zu erhalten wußte, indem ſelbſt ihre Feinde ihrer ganzen Haltung, ihrer Beſcheidenheit, ihrer Geiſtesanmuth bei hohen körperlichen Reizen, ihrer für Cultur und Menſchenwohl, für Kunſt und Wiſſenſchaft empfänglichen Geiſtesrichtung freudiges Anerkenntniß nicht verſagen. Der ſchönſte Zug ihrer Lebensklugheit iſt der, daß ſie ſich das Wohlwollen der Kurfürſtin zu erhalten verſtand durch bewunderungswürdige Anmuth.

Der kurze Zeitraum, innerhalb welches die Gräfin Königsmarck, als erklärte Geliebte des Kurfürſten, glänzte, läßt ſich genau nachweiſen. Wie geſagt, ward die Bekanntſchaft im Herbſte 1694 geknüpft. Im Anfang des folgenden Jahres übernahm Auguſt die Führung des kaiſerlichen Heeres wider die Türken. Zu dieſem Kriegszuge ſtärkte er ſich durch einen vierwöchentlichen Aufenthalt im Karlsbade, wohin ihn die Gräfin, unter großem Gepränge, begleitete und als

die Begünſtigte ſeiner Nähe ſich erfreute, bis er endlich am 8ten Juni 1695 gen Wien aufbrach; wogegen Aurora nach Dresden zurückkehrte. Die kurfürſtliche Hauptſtadt ſah den Regenten, die gefeierte Gräfin den Geliebten im Laufe des Novembermonates wieder, wo der Liebesluſt neue Opfer gebracht wurden, indeß ſich Auguſt zu dem neuen Feldzuge gegen die Türken anſchickte, um wo möglich die im erſten Feldzuge vergeblich geſuchten Siegeskränze zu gewinnen. Zu dieſem Behufe brach er 1696 früher auf, als im vorigen Jahre, und eilte im April 1696 über Wien nach Ungarn. Mit dieſem zweiten Feldzuge als kaiſerlicher Feldherr hörte das bisherige Liebesverhältniß zur ſchönen Aurora auf; denn als er in den letzten Tagen des Jahres 1696 wieder in Dresden eintraf, war ſie indeß Mutter des Grafen von Sachſen geworden, nach deſſen Geburt der Kurfürſt bekanntlich ſeine Buhlergunſt anderen Frauen zuwandte; auch brachte er ſchon von Wien, wo er der Wolluſt öffentlich genug fröhnte, eine Gräfin Eſterle mit, welche die neue Reihefolge der Maitreſſen eröffnete.

Während die Schweſter Aurorens, die Gräfin Emilie Löwenhaupt, von Hamburg nach Dresden zog, um die Verlaſſene über die Abweſenheit des Ungetreuen zu tröſten — inſofern ſolches etwa nöthig war — und unter der Schweſter Pflege dort Wochenbett zu halten, erachtete Aurora, in gleichen Verhältniſſen, ſich von Dresden zu entfernen. Sie wandte ſich zunächſt

nach Quedlinburg, wo die Prinzeſſin von Sachſen-Weimar, Anna Dorothea als Aebtiſſin das Stift regierte unter kurfürſtlich ſächſiſcher Schutzherrſchaft, welche ſeit dem weſtphäliſchen Frieden von Brandenburg, als Fürſten von Halberſtadt, rechtswidrig, aber beharrlich in Anſpruch genommen wurde. Die hieraus und aus andern Regierungsangelegenheiten entſtehenden Bedrückungen nöthigten die Aebtiſſin, in Dresden perſönlich ihre Beſchwerden zu verfolgen, bei welcher Veranlaſſung die Gräfin Königsmarck deren Zuneigung befeſtigte. Stand doch der Geliebten Auguſt's ſo unendliche Liebenswürdigkeit zu Gebote, daß ſie Alle, welche mit ihr in Beziehung traten, zu bezaubern wußte. Uebrigens war die Gräfin der Aebtiſſin Anna Dorothea ſchon längſt perſönlich befreundet; ſelbſt in Quedlinburg hatte Aurora ſie ſchon früher, namentlich 1694, kurz vor des Bruders Verſchwinden, beſucht. Auch jetzt verweilte Aurora mehrere Monate in der Abtei; während welcher Zeit der Plan aufgefaßt wurde, ſie als einſtige Nachfolgerin dem Capitel einzuverleiben. Dazu war erforderlich der Wille der Aebtiſſin, welche ſie zur Coadjutorin ernennen mußte, die Einſtimmung des Capitels, die Einwilligung des Stiftsſchutzherrn (damals des Kurfürſten von Sachſen) und endlich die Beſtätigung des Kaiſers.

Je mehr Kurfürſt Auguſt bei neuen Eroberungen im Felde der Liebe, der frühern Verhältniſſe entbunden zu ſein wünſchte, indeß er der Königsmarck

fortwährende Freundſchaft bewahrte, um ſo lieber gab er dem Plane, Aurore in ſo ehrenvollen Verhältniſſen verſorgt zu wiſſen, ſeine Zuſtimmung und bemühete ſich bei ſeinem Aufenthalte in Wien, die erforderliche Beſtätigung des kaiſerlichen Cabinets zu erhalten. Unter dieſen Verhandlungen entfernte ſich die Gräfin von Quedlinburg auf kurze Zeit und ward am 28ſten October 1696 zu Goslar Mutter des Grafen Moritz von Sachſen, unter dem Siegel des Geheimniſſes. Selbſt die Taufregiſter der Marktkirche zu Goslar, wo der Neugeborne zwei Tage nachher dem Chriſtenthum einverleibt wurde, nennen die Eltern nicht, ſondern bezeichnen die Mutter als »eine fremde vornehme Frau.« —

Ohne daß von der Mutterſchaft der Gräfin Königsmarck, welche bald nachher kein Geheimniß blieb, jemals in den Quedlinburger Stiftsangelegenheiten die Rede war, was man bei der nichtsſchonenden Streitſucht ihrer Widerſacherinnen wohl vermuthen ſollte, gediehen ihre Bewerbungen dahin, daß Anna Dorothea in einer Urkunde vom 24ſten Januar 1698 Auroren zur abteilichen Coadjutorin ernannte und ihr als Pröpſtin den wirklichen Eintritt in das Capitel zwei Jahre ſpäter verſchaffte, während welcher Zeit der Kurfürſt dieſer Angelegenheit immer weiter entfremdet wurde, durch ſein nur auf die Krone Polens gerichtetes Streben und durch den Verkauf der Quedlinburger Schutzgerechtigkeit an Brandenburg.

Aurora hatte ſich in einem anſtößigen Verhältniſſe in Dresden, wie ſchon bemerkt iſt, ſo viel Achtung erworben, daß ſie ſich, weil ſie nicht mehr die erklärte Geliebte des Regenten war, doch nicht vom dortigen höfiſchen Glanze für längere Zeit hätte entfernen wollen; wie wichtig ihr auch die Quedlinburger Stiftsbewerbungen waren, wie nothwendig auch ihr dortiger Aufenthalt, welchen die Aebtiſſin und die Capitelsſtatuten forderten, ſein mochten, ſo war ihr der dortige Aufenthalt zu beſchränkt, um ſich in demſelben zu gefallen. Neue Veranlaſſungen zum Wechſel des Aufenthaltsortes gaben die fortwährend verworrenen Vermögensangelegenheiten ihrer Familie, intereſſante Bekanntſchaften an deutſchen Fürſtenhöfen, ſelbſt Heirathsprojecte, neuer Güterkauf und öftere Geldverlegenheit, Bäder und Meßbeſuche u. ſ. f. Hieraus ergab ſich ein heimathloſes Hin- und Herziehen, welches in mehrerer Beziehung für ſie nicht vortheilhaft war. Mit der Entfremdung von Häuslichkeit, welches das ſchöne Lebenselement der Frauen ſein muß, konnte ihr ſittlicher Ruf nicht gewinnen, wenngleich mit dem Wechſel ihres Schauplatzes die Zahl ihrer Anbeter und Bewunderer wuchs und der Reichthum ihrer Talente durch immer neue Anregungen vielſeitige Fortbildung erhielt.

Pracht und Luſt des Dresdener Hofes verringerten ſich bei der öftern Abweſenheit des zum Könige von Polen gewählten Kurfürſten und bei den dort an-

geordneten Erſparniſſen, indeß der königliche Glanz zu Warſchau aus den Kurſtaaten große Opfer erheiſchte. Die Gräfin Königsmarck fand es gerathen, auf dem halben Wege zwiſchen Polen und Sachſen, öfter in Schleſien zu verweilen, ja ſich daſelbſt 1698 unweit Breslau, im Oelsſchen Fürſtenthume, mit dem Rittergute Wilxen anzukaufen. Von dieſem Landſitze aus, der ihr Wohnſitz werden ſollte, unterhielt ſie mit den ſchleſiſchen kleinen Höfen und Standesherrſchaften häufigen Verkehr. Die Bewerbung des Herzogs von Würtemberg Chriſtian Ulrich zu Oels und Bernſtadt um ihre Hand, fällt in dieſen Zeitpunkt. Die Urſachen, weßhalb die Heirath nicht zu Stande kam, ſind unbekannt; wahrſcheinlich mißbilligte König Auguſt dieſelbe. Uebrigens lebte ſie in Breslau, Oels, Sagan u. ſ. f. mit fürſtlichem Aufwande und großem Gefolge, oft in Geſellſchaft ihrer Schweſter. Bald riefen ſie der Beſuch Dresdens, oder die Leipziger Meſſe, wo ſich auch der kurfürſtliche Hof und viele Große einzufinden pflegten und wo, wie auf dem Kieler Umſchlage, Geldgeſchäfte zu ordnen waren, oder die böhmiſchen Bäder, oder endlich die Quedlinburger Stiftsangelegenheiten aus Schleſien. Letztere gediehen während ihres Aufenthalts daſelbſt im Jahre 1699, wo wieder andere Heirathspläne im Gange waren, ſo weit, daß ſie vom dortigen Capitel am 14ten Mai 1700 zur Pröpſtin poſtulirt und zehn Tage darauf im Capitel wirklich als ſolche introducirt wurde. So erhielt

ſie eine nicht unbedeutende Vermehrung ihrer Einkünfte (nach jetzigem Geldfuße etwa jährlich zu 8000 Thaler zu berechnen), doch wurde ſie hierdurch nicht veranlaßt, dem bisherigen unſteten und abenteuerlichen Leben zu entſagen; die Raſtloſigkeit ihres Geiſtes verdoppelte ſich vielmehr mit den zunehmenden Jahren, bis dahin, wo körperliche Hinfälligkeit ihr das unangenehme Bewußtſein des Sonnenunterganges aufdrang. Zwar verzögerte ihr Geiſt und eine faſt wunderbare Dauer ihrer jugendlichen Schönheit dieſe trüben Stunden bis hinauf in das höhere Lebensalter.

Vorher aber feierte ſie noch der Triumphe viele; ja ihr Glück wollte, daß ſelbſt das Scheitern mancher Pläne den Glanz ihrer Laufbahn vermehrte. Dahin gehört vor allen ihre Reiſe nach Liefland und Lithauen, welche ſie, ihren Verwandten und Freunden unerwartet, in den letzten Tagen des Jahres 1691 von Schleſien aus antrat. Veranlaſſung zu derſelben gaben die ſchon ſeit 1680 in Schweden genommenen Maßregeln, die in frühern Zeiten auf vielfache Weiſe der Krone entzogenen Güter wieder einzuziehen. Ein großer Theil der Königsmarckſchen Familiengüter wurde von dieſer Reduction betroffen und war bereits unter königliche Verwaltung geſtellt. Außerdem hatte die Gräfin Königsmarck und ihre Schweſter den Verdruß, durch Erbſchaftsſtreitigkeiten und Prozeſſe auch andere Einkünfte in Schweden geſchmälert zu ſehen, wogegen die Anwalte, ſei es aus Nachläſſigkeit oder Beſtech=

lichkeit, oder wegen ungünſtiger Lage der Dinge, nirgends Rath ſchafften und höchſtens Verheißungen machten, welche aber unerfüllt blieben.

Aurora, die den Werth des Geldes nur bei Entbehrungen zu kennen ſchien und daſſelbe, wenn ſie es hatte, unbefangen verſchwendete, unbeſorgt um die Zukunft, war über ihre Familienangelegenheiten ſo gut unterrichtet, wie der beſte Advocat, und glaubte, ſie würde durch perſönliche Bittſtellung vermittelſt des Königs von Schweden, Karls XII., Hülfe am zuverläſſigſten den Fluch prozeſſualiſcher Chicane löſen und ihren Familienreichthum herſtellen können. Solchen Plan auffaſſen und zur Ausführung ſchreiten, iſt gewöhnlich bei Damen, denen perſönlich ſo Manches gelungen iſt, Eins.

Ihrem Schwager Löwenhaupt, der ein ſelbſt errichtetes Musquetier-Corps dem Könige Auguſt nach Warſchau geführt hatte, höchſt unerwartet, traf ſie dort ein. Man war zweifelhaft, wie ſie der König aufnehmen würde; doch der Empfang zerſtreute alle Beſorgniß; ja das Vertrauen Auguſts zu ihrer Klugheit war ſo groß, daß er Auroren beauftragte, in ſeinem Namen im ſchwediſchen Hauptquartiere Friedensanträge zu machen. Er hatte den ſchwediſchen Krieg unvorſichtig herbeigezogen und ſuchte nun hülflos den Frieden, da er, wie Voltaire richtig bemerkt, lieber vom ſieghaften Feinde, als von treuloſen Unterthanen harte Bedingungen annehmen wollte. —

In dieſen Verhältniſſen gab der König von Polen der Gräfin ein eigenhändiges Schreiben mit an den ſchwediſchen Miniſter Piper, welches als diplomatiſches Creditiv zu betrachten iſt; er ſagt: »Die Gräfin Königsmarck beſucht den Hof des Königs, Ihres Herrn, in Privatangelegenheiten; ich benutze ſo günſtige Veranlaſſung, Sie von meiner Hochachtung für dieſen Fürſten zu benachrichtigen. Ich wünſche nichts eifriger, als mit ihm in einem guten Einverſtändniſſe zu leben, da ich jetzt befreit bin von Verpflichtungen, welche mich bisher zum Kriege gegen ihn zwangen. Laſſen Sie uns das gute Einverſtändniß wieder herſtellen, laſſen Sie es uns vervollſtändigen durch neue Bündniſſe, welche ich nach der nahen Verwandtſchaft, und nach der ſo entſchiedenen Zuneigung für den König, Ihren Herrn, ſuche. Ich bitte Sie, allen Zuſicherungen, welche Ihnen die Gräfin Königsmarck in meinem Namen macht, Vertrauen zu ſchenken. Ich verlange nur nach der Freundſchaft des Königs, zu meiner eignen Genugthuung, wie zur Vermehrung ſeines Ruhmes.« --

Dem Könige von Polen lag unendlich viel daran, daß ſein Friedensgeſuch nicht bekannt werde; denn gleichzeitig ſuchte er zum Kriege Hülfe bei den widerſetzlichen Polen und beim ruſſiſchen Zaar Peter I. Dieſes wußte Karl XII., und hierin lag wohl der Hauptgrund, daß Gräfin Aurora als Friedensbotſchafterin nichts ausrichtete. Auguſt beurtheilte Gegner

nur nach eigner Perſönlichkeit. Das Ungewöhnliche, eine ſchöne Frau mit wichtigen politiſchen Verhandlungen geheim beauftragt zu ſehen, war für den Schwedenkönig eine Warnung, ſich darauf nicht einzulaſſen. — So verweigerte er, die Gräfin vor ſich zu laſſen. Schwediſche Berichterſtatter erzählen: »Das Hauptquartier des Königs Karls XII. war zu Würzau (einem Schloß unweit Mitau), als die Gräfin aufwarten wollte. Man wies ihr ein gutes Logis an, und jede, an ſolchem Orte mögliche Aufmerkſamkeit, jedes Vergnügen wurde ihr zu Theil. Graf Piper war auch geneigt, ihr eine Privataudienz zu verſchaffen. Der König ging aber nicht darauf ein, weil er wußte, daß Auguſt Dinge proponiren würde, die mit der Ruhe und Sicherheit Polens unvereinbar waren, außer allen andern Gründen, die er gehabt haben kann, dieſe Botſchafterin nicht ſehen zu wollen. Sie mußte alſo zurückreiſen, ohne den König, der bald ein anderes Hauptquartier bezog, geſprochen zu haben. Es wird ſonſt gerüchtweiſe erzählt, daß die Gräfin einmal bei einem Austritte des Königs, die Gelegenheit, ihm auf einem ſchmalen Wege zu begegnen, erſpähet habe und hier, in der Hoffnung, den König anreden zu dürfen, aus dem Wagen geſtiegen ſei und ihre Begrüßung gemacht; Karl aber habe nur den Hut abgenommen, die Zügel angezogen und ſei vorbeigeeilt. Voltaire behauptet, er habe Auroren die Freude gewährt, ſich als das einzige Weſen anſehen zu können,

welches der junge Held gefürchtet habe, wobei der ſchwediſche Verfaſſer die Bemerkung macht, daß dieſer franzöſiſche Witz nicht paſſe zu der Sittenſtrenge, welche der König anderweitig offenbaret. —

Nach Verlegung des Hauptquartieres begab ſich die Königsmarck in das Preußiſche, um zur Hand zu ſein, die Friedensunterhandlungen noch einmal zu verſuchen, wenn ſich günſtige Veranlaſſung böte, welches ſich aber nicht ereignete. So wenig glücklich hiernach der politiſche Erfolg dieſer Reiſe war, ſo wenig richtete ſie für ihre Familienangelegenheit aus; ja ſie vermochte, ungeachtet der Freundſchaft des Grafen Piper, nicht zu verhindern, daß die Sequeſtration mehrerer Königsmarckſchen Familiengüter fortdauerte und daß gegen ihren Schwager Löwenhaupt, der der Einberufung der ſchwediſchen Vaſallen nicht Folge geleiſtet, ſtrenge Maßregeln getroffen wurden. Dieſes doppelte Mißlingen ſtörte den Ruhm ihrer Klugheit und Liebenswürdigkeit nicht und König Auguſt glaubte für die hier bewieſene treue Anhänglichkeit ſich ihr beſonders verpflichtet; aber ihre Neider und Feinde — und ſie hatte, wie alle außerordentliche Menſchen, deren Viele — lächelten ſchadenfroh und ſpotteten. Satyriſche Gedächtnißmünzen und Gedichte wurden in Umlauf geſetzt; ein ſchwediſcher Reim ſagt:

„Die Gräfin räume nur das Feld;
Doch kommt die r e ch t e Göttin ſüßer Liebe
Und klopfet an — O Mars! Du ſtarker Held!
Wer weiß, ob Deine Thür verſchloſſen bliebe.“ —

Indem die Gräfin den ernſtlichen Mahnungen der Aebtiſſin von Quedlinburg, dort ihren pflichtmäßigen Aufenthalt zu nehmen, nachkam, fand ſie die beſte Gelegenheit, von einem Schauplatze, der ihr weder Lorbeerkränze, noch Roſengewinde verhieß, ſich zurückzuziehen.

Die traulichen Verhältniſſe zwiſchen der Aebtiſſin und Pröpſtin gewannen durch das Zuſammenleben in Quedlinburg nicht, was ſehr leicht erklärlich iſt, wenn man erwägt, daß die erſtere in ihrer reichsfürſtlichen Würde von dem Schutzherrn viele Anfechtungen erdulden mußte, während ſie, im Vertrauen auf ihr Recht, in religiöſer Zurückgezogenheit Troſt fand. Dagegen gingen die Pläne der Pröpſtin, an welcher die Aebtiſſin eine treue, gehorſame Tochter zu haben hoffen durfte, nach andern Richtungen. Eine Frau, die dem funfzigſten Lebensjahre entgegentritt, und eine Freundin, die nicht gern daran erinnert wird, daß ſie das dreißigſte Lebensjahr überſchritt, vertragen ſich ſelten gut. Die Königsmarck trug wahrſcheinlich zu dem Mißverhältniſſe dadurch bei, daß ſie bei den Capitelsangelegenheiten den entſcheidenden Schritten gegen den Schutzherrn nie ihre Zuſtimmung gab, denn ſie ſtand mit dem preußiſchen Cabinette in geheimer Verbindung. Sie wollte es nirgend verderben, als Vermittlerin ſich wichtig machen, und fand nirgend wahrhafte Theilnahme, noch weniger Dank.

Die Aebtiſſin kränkelte; ſie ging in Begleitung

der Pröpſtin 1703 nach Karlsbad und ſtarb nach ihrer Rückkehr im Junius 1704, nachdem ſie zuvor unter Beiſtimmung der Decaniſſin und Canoniſſin, Gräfinnen von Schwarzburg, die Prinzeſſin Maria Sybilla von Sachſen-Weißenfels zur Nachfolgerin ernannt hatte, ohne weiter die ſchon 1698 der Gräfin Königsmarck in dieſer Beziehung gegebene Zuſicherung zu beachten. Weder die eine, noch die andere Ernennung war mit Vorwiſſen des Erbſchutzherrn und des Kaiſers vorgenommen; daher fanden beide Widerſpruch. So kam es, daß veranlaßt durch verwickelte Streitigkeiten und begünſtigt durch Preußens Maßregeln, welches die erbſchutzherrlichen Gerechtſame ausdehnte, die Beſetzung des abteilichen Stuhles vierzehn Jahre ſtreitig blieb und erſt den 28ſten Junius 1718 die Herzogin von Holſtein-Gottorp, Maria Eliſabeth, als Nachfolgerin der Anna Dorothea gehuldigt wurde. In dem vierzehnjährigen Zwiſchenraume führte die ſtiftiſche Regierung das Capitel, welches außer der vorſitzenden Pröpſtin aus jenen ihr feindſelig geſinnten beiden Gräfinnen von Schwarzburg beſtand. Die Verhältniſſe waren an ſich ſo verworren, daß die Zankſucht jener alten Stiftsjungfrauen nicht nöthig war, um der dritten jüngern, ſchönen, mit Luxus aller Art Umgebenen und Weltberühmten das Leben zu verbittern. Welche Vorzüge Letztere auch genoß, mit den Stiftsangelegenheiten wollte es ihr nirgend glücken; denn bei der Abſtimmung hatten zwei Stimmen immer die

Mehrheit vor Einer. Der prozeſſualiſche Weg vor den höchſten Reichsgerichten war koſt- und zeitſpielig bei zweifelhafter Hülfe, und die zum Beiſtande aufgerufenen Fürſten huldigten der ſchönen Frau, ohne der in ihren ſtiftiſchen Rechten beeinträchtigten Pröpſtin wirkſame Hülfe zu leiſten. Aurora, unter Familienprozeſſen groß gezogen, in ſolche immer mehr verwickelt, bei der Abnahme des Familienreichthumes und des Credites, wußte Ränken Ränke entgegenzuſetzen und ihren Sachwaltern mit geläufiger Feder vorzuarbeiten. Doch lieber entſchlug ſie ſich ſolchen Erforderniſſen und ſuchte ihre Tage zu erheitern, wobei ſie eine frohſinnige Gemüthsſtimmung naheſtehende Unannehmlichkeiten leicht überſehen ließ. Weit ausgebreiteter Briefwechſel, ihre Bekanntſchaft mit vielen Fürſtenhöfen, öftere Reiſen nach Leipzig, Dresden, Wolfenbüttel und Hamburg, auch Beſuche, welche ſie in Quedlinburg erhielt, gaben ihrem Leben vielſeitige Regſamkeit.

Kaum darf angenommen werden, daß ſie, vom Jugendunterrichte her, den Künſten und Wiſſenſchaften mehr Vorliebe gewidmet, als zum Glanze des höhern Weltlebens nöthig iſt, obgleich auch in dieſen Sphären entſchiedenes Talent ihren Ruhm vermehrte.

Das namenloſe Unglück, welches Sachſen durch den Einmarſch des Schwedenheeres erlitt, ſah Aurora vorher, nach den weiſen Warnungen des ſeiner Wahrheitsliebe ſchändlich geopferten Patkuls, welche er auch

ihr mittheilte; doch ſeine Ermahnungen, wie die Rathſchläge der Königsmarck wurden nicht beachtet von dem in Hochmuthsträumen und Lüſten ſchwelgenden König Auguſt.

Als 1706 Karl XII., nachdem er im Jahre zuvor den König Auguſt der polniſchen Krone verluſtig erklärt und zu Warſchau den Stanislaus Leczinski hatte krönen laſſen, in Sachſen einbrach, ſah ſich Auguſt zu dem Friedensſchluſſe von Altranſtadt, worin er dem polniſchen Königthume entſagte, gezwungen; aber damit war die Räumung ſeiner Erbſtaaten nicht erkauft. Das Schwedenheer verweilte noch ein Jahr in Sachſen und genoß in kriegeriſcher Haltung die Früchte eines trüglichen Friedens. In dieſer Zeit, beſonders im Winter 170$\frac{6}{7}$ war in Leipzig ein großer Zuſammenfluß berühmter Menſchen und hoher Herrſchaften, unter welchen die Gräfin Königsmarck eine wichtige Rolle ſpielte, wozu indeſſen der König von Schweden, den ſie als ihren Landesherrn begrüßte, nicht beitrug.

Bei manchen Auszeichnungen, welche ihr wurden, fehlte es nicht an Veranlaſſungen zu Kränkungen, von denen eine beweiſet, mit welcher ungünſtigen Stimmung ſie vom Könige Karl XII. betrachtet wurde. Es hatten ſich in Leipzig auch viele ſchwediſche Damen hohen Ranges, unter dieſen die Gräfin Piper, mit einer unverheiratheten Schweſter, eingefunden. Letztere ward mit dem General Meyerfeld verlobt, und

bald nachher das Vermählungsfeſt begangen, welches Piper mit großem Aufwande in Leipzig ausrichtete. Da der König die Einladung zu demſelben angenommen, bat der Miniſter um die Erlaubniß, daß auch die Gräfin Königsmarck unter den Gäſten ſein dürfe, welches Karl ohne Anſtoß bewilligte; als aber ſeine Entſcheidung der Beſtimmung ihres Ranges gegen den der übrigen Damen von ihm verlangt wurde, äußerte er ſich, mit den härteſten Ausdrücken, an ihre Verhältniſſe zum König Auguſt erinnernd. Er meinte, keine rechtliche Frau dürfe der Gräfin nachſtehen; es ſei einerlei, ob ſie einem Könige oder einem gemeinen Reiter ihre Tugend geopfert; — es ſei am beſten, ſie bleibe ganz und gar von dem Feſte. —

Abgeſehen von der Theilnahme an dem Treiben der großen Welt, von den Reizen der Repräſentation und den Freuden des Wiederſehens werther Bekannten, Jugendfreunde und nordiſcher Landsleute, verband Aurora mit ihrem damaligen Aufenthalte in der Nähe der beiden vorgeblich in Frieden lebenden, doch gegen einander Verdacht und böſe Pläne im Sinne habenden Könige, wichtigere Pläne. In Schweden wollte ſie, beſonders durch Pipers Gunſt, von Karl XII. jene, oben erwähnte Freigebung mehrerer ihr entzogener Familiengüter bewirken; beim Könige Auguſt die Auszahlung und Sicherſtellung der ihr auf die kurfürſtlichen Caſſen angewieſenen Jahrgelder, welche während der Kriegsbedrängniſſe inne behalten waren, verfechten.

Dazu kam noch die Verabredung, welche ſie mit dem Könige zu nehmen wünſchte über Erziehung und ſtandesmäßigen Unterhalt ihres nun heranwachſenden Sohnes. — Der Graf von Sachſen, welcher das zehnte Jahr bereits erreicht hatte, war damals im Haag, unter Leitung von Erziehern, welche gegen einander eingenommen waren und ſich den Vorzug abzugewinnen trachteten, bald bei der Gräfin, bald bei dem königlichen Vater. Es bedurfte der ganzen Liebe Auguſts, daß ſeine oft entſtehende Unzufriedenheit nicht nachtheilig auf die Verſorgung dieſes Kindes der Liebe wirkte; aber die ohnehin unklaren Verhältniſſe zur Gräfin mußten um ſo mehr Beſorgniß wecken, da die ſpätern Favoritinnen, mit ihren Kindern, die frühern auf jede Weiſe zu verdrängen ſuchten. Ob die hieraus erwachſende Spannung je dahin gedieh, daß der König, wie erzählt wird, auf des Grafen Flemming Veranlaſſung, die Königsmarck von Dresden verweiſen und ihren Rückzug in die Quedlinburger Abtei anbefohlen habe, iſt kaum glaubhaft, wird aber von mehreren Berichterſtattern erzählt. Gewiß iſt, daß wenn ein ſolcher Vorfall je ſtattfand, er ſpäter eintrat, vielleicht zu der Zeit, als Graf von Sachſen bei Aufhebung des von ihm befehligten Regimentes ſich mit dem Könige förmlich überwarf.

Bei dem hier erwähnten Aufenthalt der Gräfin zu Leipzig und zu Dresden ſah ſie ihre Bitten freundlich aufgenommen und durch Zuſicherungen für die

Zukunft erwiedert. Sie erfreute ſich, während der Cabalen ihrer Feinde, der Theilnahme der Kurfürſtin Mutter Anna Sophie (geb. Prinzeſſin von Dänemark) und der Königin Chriſtine Eberhardine (von Brandenburg-Baireuth), welche ſie dafür entſchädigte, daß die trauten Verhältniſſe zum Könige dem Wechſel erlagen. Als Mutter des Lieblingsſohnes Auguſts, der als ſolcher öffentlich anerkannt war, erhielt ſie ein gewiſſes Uebergewicht, welches ihr eine ausgezeichnete Stellung am Hofe ſicherte; wenn aber, als der Graf von Sachſen heranwuchs, ungeſtümer Jugenddrang, Verſchwendung und Liebesabenteuer den Sohn oft mit dem Vater in Streit brachten, ſo bedurfte es der ganzen Klugheit der Mutter, die Vermittlerin zu machen.

Sorgen folgten ihr auch in dem angeblichen Ruheſitze der Quedlinburger Propſtei, wo die Wahl einer Aebtiſſin, durch Verwebung anderer Zänkereien, immer weiter ausſehend wurde. Im Capitel waltete gegenſeitiger Widerſpruch bei den geringfügigſten Veranlaſſungen, z. B. als die Pröpſtin ſich in der Stiftskirche, dem abteilichen Zimmer gegenüber ein ſtattliches Zimmer bauen und mit ihrem Familienwappen bezeichnen ließ. Ihre propſteiliche Wohnung bauete Aurora aus und richtete ein daneben liegendes Plätzchen, welches von der Bergeshöhe herab eine treffliche Ausſicht auf das Harzbereich darbot, zum Luſtgärtchen ein. Den von einem Arme des Bodeſtromes durchfloſſenen eigentlichen Propſteigarten, unten im Thale, ließ ſie

gut einrichten, mit Treib= und Kaninchenhäuſern verſehen, und erfreute ſich hier, in einem Luſthäuschen, der reizenden Umgegend. Hier war es, wo ſie im Jahre 1711 den Beſuch des unglücklichen Sohnes Peters I., Alexei Petrowitſch, empfing, welcher um die ſchöne Tochter des zu Blankenburg reſidirenden Herzogs Ludwig Rudolph von Braunſchweig=Wolfenbüttel warb. Alexei hatte ſich, ehe das Beilager zu Torgau erfolgte, mehrere Monate zu Salzdahlen, beim Herzoge Anton Ulrich, dem alten Freunde der Gräfin, aufgehalten und war von ihr nach Quedlinburg eingeladen. Herzog Ulrich ſchrieb ihr unterm 23ſten Junius 1711: »Ich habe bei dem Zarowitz dasjenige abgelegt, was Sie mir in Ihrem werthen Schreiben an ihn befohlen, der ſich dann mit ſeiner moskowitiſchen Miene zum ſchönſten dafür bedanket, und wenn ich ihm geſaget, daß ich ihn wollte nach Quedlinburg führen, hat er ſich ſehr froh dazu erwieſen; inſonderheit als er vernahm, daß allda alles geiſtlich wäre, maßen er ſich niemals mehr divertiret, als in geiſtlichen Dingen und Ceremonien.« —

Die Gräfin Königsmarck bot alle ihr zu Gebote ſtehenden Mittel auf, den Empfang des Beſuches nicht geiſtlich, doch ſo glänzend als möglich zu machen.

Es war am 11. Julius 1711, als ſie, in der Mitte der Dechantin und der Canoniſſin, umgeben von ihrem verhältnißmäßig immer bedeutenden Hofſtaate und ſämmtlichen Stiftsbeamten, den Zaarenſohn, die

herzoglich-braunſchweigiſche Familie, mehre andere fürſtliche Perſonen und Herrſchaften empfing. Die Töchter der Stadt mußten Blumen ſtreuen, Lieder ſingen und Anreden halten, unter dem Geleite anſehnlicher Rechtscandidaten, welche mit bekränzten Stäben, als Marſchälle, die Frauenzimmer führten. Dann gab es im Propſteigarten Schäfereien, Tänze, Tafel und Feuerwerk. Am folgenden Tage wurde mit großer Muſik und Tafel im abteilichen Saale der Beſuch beſchloſſen. Eine eigene Feſtſchrift »der geweihete Myrthenkranz« berichtet umſtändlich über Anordnung und Hergang »des wohl auf- und ausgeführten Actus,« bei welchem es faſt auffällt, daß unter den mitgetheilten vielen Gedichten Aurorens Muſe ganz geſchwiegen zu haben ſcheint. Dagegen wurde dieſer Beſuch Veranlaſſung, daß die Gräfin ſich in mehren Briefen über die Perſönlichkeit des Zarowitſch ausſprach, und dies auf ſo geiſtvoll originelle Weiſe, daß ihr Gemälde des ruſſiſchen Prinzen den Höfen zu London, Paris und Turin mitgetheilt wurde. Hierin fand ſie ihre Entſchädigung für den nicht unbeträchtlichen Koſtenaufwand, welcher bei ſolchen Feſtlichkeiten unerläßlich iſt, und für feindſelige Deutungen, denen ſie bei jedem Hervortreten ausgeſetzt blieb. Sogar die Töchter der Stadt, welche an den Aufzügen Theil genommen hatten, mußten von dem Verfaſſer jenes »geweihten Myrtenkranzes« gegen Schmähung und Läſterung in Schutz genommen werden, unter Anfüh-

rung von Beiſpielen des alten und neuen Teſtamentes, wo Jungfrauen-Aufzüge, mit Kränzen und Reigen, Pauken und Pfeifen vorkommen. Beſonderes Gewicht wird gelegt auf das Gleichniß von den klugen Jungfrauen, »die, ihre Lampen ſchön geſchmückt, dem Himmelreiche verglichen werden.« —

Andere Beſuche, welche in der Quedlinburger Propſtei einſprachen, mögen freilich den Anſtand weniger beachtet haben, als bei dem Feſte zu Ehren des Zarowitſch geſchah; in welcher Hinſicht die öftere Anweſenheit des Grafen von Sachſen böſe Gerüchte erneuerte. Dieſes fand noch mehr ſtatt, als der Graf ſpäterhin an eine Gräfin von Löben verheirathet wurde 1713, dieſe ſchöne, aber höchſt ſittenfreie junge Frau ſich in Quedlinburg bei ihrer Schwiegermutter aufhielt und, ohne von dieſer beſchränkt zu werden, jeden Genuß ſuchte. Ungeachtet die Gräfin von Sachſen, während ihr Gemahl von Dresden entfernt, zuletzt zu Paris lebte, ungebunden ihren Lüſten fröhnte, war ſie es doch, welche die Eheſcheidung 1719 betrieb, wo denn der Graf von Sachſen, um ſie als den ſchuldigen Theil verurtheilen zu ſehen und ſich ihrer reichen Mitgift zu vergewiſſern, die Dienerſchaft der Gräfin Königsmarck vor den Quedlinburger Stiftsgerichten als Zeugen vernehmen ließ, um ſo die lüderliche Lebensweiſe ſeiner Gemahlin rechtsbeſtändig darzuthun. Wirklich ſtimmen alle Zeugenausſagen überein, daß die Gräfin von Sachſen, während ihres Aufenthalts

bei ihrer Schwiegermutter wie anderwärts, ihre Gunſt an Officiere, Hofleute, Muſiker und Kammerdiener verſchwendet, ohne daß irgend erſichtlich wird, daß die Königsmarck zur Ehrenrettung des abweſenden Sohnes und ihres Hofſtaates ernſtliche Maßregeln geltend gemacht habe, während ſie von den ärgerlichen nächtlichen Zuſammenkünften vollkommen unterrichtet war.

Ehe noch die abteiliche Vacanz durch Einführung und Huldigung der neuen Aebtiſſin, Maria Eliſabeth, Herzogin von Holſtein-Gottorp, ihre Endſchaft erreichte, näherte ſich ihr die Pröpſtin, um, da ſie es nicht verhindern konnte, wenigſtens nicht die Schuld fortgeführter Widerſetzlichkeit auf ſich zu laden. Auch dazu benutzte ſie öftern Aufenthalt zu Hamburg, in der Nähe der holſteinſchen Herzogshöfe, während von andern Seiten ſich ihr der Beſuch jener herrlichen freien Reichsſtadt in mehrer Hinſicht empfahl. Hier war ſie in der Nähe der Familiengüter, hier der Sitz der Handlungshäuſer, mit denen ſie in beſtändigem Geldverkehr ſtand, von hier aus konnte ſie die auf den Kieler Umſchlag verwieſenen Geſchäfte leichter ordnen, hier traf ſie mit ihrer Schweſter, der verwitweten Gräfin Löwenhaupt, und mit einer Menge ausgezeichneter Perſonen zuſammen; denn Hamburg war, während der nordiſchen Kriege, der Verſammlungspunkt aller Parteien, in deren Mitte zu glänzen und in Erneuerung alter Bekanntſchaft, neue zu knüpfen für Auroren ſo erwünſcht war. — Unter den Män-

nern, welche hier ihre nähere Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, wird eine abenteuerliche Erſcheinung, der Graf Woinarowsky *), Neffe Mazeppa's, des berühmten Koſackenhetmanns, und der verſchwenderiſche Erbe ſeiner Schätze, namhaft gemacht; wie auch Johann Gaſton, Prinz von Medicis, der ſich, veranlaßt durch ſeine Gemahlin, eine ſächſiſch-lauenburgiſche Prinzeſſin, gern in Hamburg aufhielt und dort in Händel's Nähe reichen Kunſtgenuß fand.

Wie willfährig Aurorens Andenken auch gefeiert iſt im Preiſe ihrer Liebe für Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo läßt ſich doch nicht nachweiſen, daß ſie zu ausgezeichneten Künſtlern, Gelehrten und Schriftſtellern in näherer Beziehung geſtanden, mit Ausnahme eines einzigen, deſſen Bekanntſchaft ſie in Hamburg erneuerte. Es war dieſes Johann Mattheſon, der in diplomatiſchen Verhältniſſen als holſteinſcher Legationsrath und großbritanniſcher Legationsſecretair dort lebte und als würdiger Nebenbuhler Händel's unter den deutſchen Tonkünſtlern ſich einen unſterblichen Namen erwarb. Schon beim Beginn der abteilichen Vacanz war er in Quedlinburg bei der Gräfin Aurora zum Beſuche; doch bleibt unentſchieden, ob dieſe Reiſe einem freundſchaftlichen Verhältniſſe oder einem

*) Er wurde vom Hamburger Senate an Rußland ausgeliefert und endete ſein Leben 1740 in Sibirien. Sein Schickſal beſang ſehr rührend Adalbert von Chamiſſo, welcher die Erde umſegelte, und, obgleich ein Fremdling von Geburt, in deutſcher Kunſt und Wiſſenſchaft eine ruhmvolle Stelle behauptet.

diplomatiſchen Auftrage galt, oder nur darauf berechnet war »ſich mit der Muſik in Kirchen und Klangſälen hervorzuthun,« wie Mattheſon in der Selbſtbiographie ſagt. Als ſich der Künſtler einige Jahre darauf am Hofe des Herzogs Anton Ulrich zu Wolfenbüttel und Braunſchweig aufhielt, componirte er »ein franzöſiſches Operettchen,« um ſeine eigenen Worte zu wiederholen, »welches auf Befehl des Königsmarckſchen Hauſes, nach ſeiner Wiederkunft von Braunſchweig, auf ihren Gütern im Holſteinſchen, bei Plön, aufgeführt ward. Die Gräfin Löwenhaupt, auch eine Königsmarck von Geburt und Schweſter der obgedachten Gräfin Aurora, hatte die Poeſie ſelbſt dazu verfertiget, unter dem Namen: **Le retour du siècle d'or**, d. i. die Wiederkehr der goldenen Zeit. —

Faſt möchte man vermuthen, daß bei Nennung der Verfaſſerin jenes Operetten-Textes die beiden Schweſtern verwechſelt wären, da, außer dieſer Erwähnung, nur noch eine Spur von dichteriſchen Beſchäftigungen der Gräfin Löwenhaupt gefunden wird, als ſie ihrem Gemahle in einem Briefe aus Stockholm berichtet, wie durch Hofkabale verhindert worden, daß ein von ihr gedichtetes Feſtkinderſpiel zur Aufführung kam; wogegen Aurora den Ruhm ausgezeichneter Leiſtungen in der Dicht- und Tonkunſt, wie in der Malerei, auf die Nachwelt vererbte.

In wie weit die ihr als Dichterin, ſelbſt von Voltaire, gemachten Lobſprüche, zu den Huldigun-

gen, die dem Liebreize Aurorens von Mit- und Nachwelt gezollt werden, gehören, iſt kaum noch auszumitteln. In franzöſiſcher und deutſcher Sprache ſind nur wenige ihrer Verſe aufbehalten, welche unwiderſprechlich Bildung des Geiſtes verrathen. Daß ihr poetiſcher Werth den Verluſt mehrer bedauern läßt, kann nicht behauptet werden, wie auch die Gerüchte nicht zu verbürgen ſind, von manchen dichteriſchen Werken Aurora's, z. B. von mehren Schauſpielen, welche nach einem ſchwediſchen Berichterſtatter in Stockholm und Hamburg ſollen auf die Bühne gekommen ſein. Derſelbe Gewährsmann erzählt von einem handſchriftlichen Andachtsbuche, deſſen Verfaſſerin ſie geweſen. Dieſes erinnert an ein, bei der Gräfin Leben *) im Drucke erſchienenes Verzeichniß in Quedlinburgs öffentlichen Bibliotheken vorhandener Handſchriften, in welchem eine Sammlung geiſtlicher Lieder: nordiſcher Weihrauch betitelt, angeführt iſt, als deren Verfaſſerin ſie angegen wird. Alle Nachſuchungen waren bis jetzt vergeblich, dieſem nordiſchen Weihrauche auf die Spur zu kommen, welches um ſo wünſchenswerther wäre, da kaum zu errathen iſt, wie ſich die Königsmarck mit religiöſen Gegenſtänden ernſtlich beſchäftigte. Nirgend findet ſich, daß ſie im Gegenſatze des Irdiſchen dem geiſtlichen Leben ſich widmete; wogegen ihre Schweſter, die Gräfin Löwenhaupt,

*) Vom Quedlinburger Rector Eckhard verfaßt: Codices manuscripti Quedlinburgenses 1723. 4. Nr. 85.

jede Gelegenheit wahrnimmt, die Schläge des Schickſals durch religiöſe Betrachtungen ſich erträglich zu machen und Freude wie Leid durch fromme Betrachtung zu heiligen.

Aurorens Beſchäftigungen mit der Tonkunſt beſtanden in dem Spiele der Gambe und Laute und im Geſange. Sie übertraf hierin die Forderungen, welche an Frauenzimmer von Stande eine gute Erziehung gewöhnlich macht. Weiter, als bis zu einer gewiſſen Fertigkeit, ihren Reizen auch die Folie der Kunſtleiſtungen zu geben, hat ſie es wohl nicht gebracht, welches gewiß noch mehr in Betreff der Malerei der Fall war. Widmete ſie ſich derſelben in frühern Jahren — wo ſich dazu kaum müßige Stunden darboten — gab ſie ſpäterhin wahrſcheinlich dieſe Beſchäftigung ganz auf, woher es denn auch kommt, daß in dem vorhandenen Verzeichniſſe ihres Nachlaſſes, welches die größten Kleinigkeiten namhaft macht, ſich keine Spur von Malergeräthſchaften findet.

Ihr Thun und Trachten war in ſpäteren Jahren, nach ſo mancher Täuſchung, mit leidenſchaftlicher Vorliebe einem Gegenſtande gewidmet: es war der, durch das Glück ihres Sohnes ſich für alle Unannehmlichkeiten einer bei vielem Glanze doch verkümmerten Laufbahn zu entſchädigen und ſich ſo vergeſſen zu machen, daß ſie unter den Trümmern ihres Glücks dem ernſten Alter zuſchritt. Für den Grafen Moritz von Sachſen zu wirken, machte ſie ſich um ſo mehr

zum Berufe, da deſſen Lage in abenteuerlicher Ungewißheit ſchwebte. Ein kräftiges, an den Vater erinnerndes Aeußeres, viel bewährte Tapferkeit und ritterlicher Sinn, waren mit Vermeſſenheit, Verſchwendungsſucht und Ausſchweifungen mancher Art verſchwiſtert. Des Vaters Vorliebe für ihn, nach welcher Aurora dem Könige Auguſt mehr galt, als andere aufgegebene Geliebte, wurde öfter einem völligen Bruche nahe gebracht, wobei die höfiſchen Ränke nicht unthätig blieben. Nach erfolgter öffentlicher Anerkennung mehrer unehlicher Kinder, von andern Geliebten, theilten dieſe die dem Grafen Moritz erwieſene Sorgfalt und manche bisher nur dieſem zugefloſſene Gunſtbezeigungen. Es war nicht im Charakter des jungen, von der Kindheit an zu großen Anſprüchen verwöhnten Mannes, irgend eine wirkliche oder gewähnte Zurückſetzung zu ertragen. Nachdem er in Pommern gegen die Schweden und in Ungarn gegen die Türken neue Beweiſe ſeines Kriegerberufes abgelegt, mißfiel er ſich in Dresden, wo Verſchwendungs- und Sinnenluſt Aergerniß gaben und nahmen. Der König ließ geſchehen, was nicht zu verhindern war, willigte ein, daß Moritz 1720 nach Paris ging und dort, begünſtigt von Philipp Orleans, Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig XV., in Kriegsdienſte trat. Seine Ehe mit der reichen Gräfin von Löben ward noch in demſelben Jahre getrennt. Ob Mann oder Frau mehr durch eheliche

Untreue zur Scheidung beitrug, iſt ſchwierig, aber auch nutzlos zu unterſuchen.

Paris war der rechte Tummelplatz für einen jungen Mann, welcher der Liebesluſt mit kräftigem Kriegerſinne und dem Sinnenrauſche mit abenteuerlichen Zukunftsplänen huldigte. Der Graf von Sachſen ward durch eine ſonderbare Verflechtung der Umſtände auf ein fernes Land hingewieſen, mit der verlockenden Ausſicht, an der Spitze deſſelben unter die Regenten Europa's zu treten.

Das ſouveraine Herzogthum Kurland war, nach Zerſplitterung des deutſchen Ordens, an die Familie Kettler als polniſches Kronlehn gefallen. Der regierende Herzog Ferdinand, der Letzte ſeines Stammes, lebte zu Danzig, ohne Hoffnung auf Nachkommenſchaft, in Unfrieden mit den Ständen ſeines Herzogthumes. Indeß die Republik Polen daran dachte, beim Abſterben der Kettler's, Kurland als ein heimgefallenes Kronlehn einzuziehen, ſuchten die Stände durch die Wahl eines Regierungsnachfolgers Ferdinands, jener Einverleibung zuvorzukommen, während die Nachbaren Rußland und Preußen darauf ſannen, ſolche Wahl nach ihrem Sinne zu lenken. Hierdurch ſah ſich Auguſt in eine wunderliche Lage verſetzt: als König von Polen ſollte er die Abſichten der Republik betreiben, während die Erweiterung der Macht derſelben ſeiner Königsautorität feindſelig entgegentrat. Außerdem war er bei der Wahl eines künftigen Her-

zogs von Kurland, einer für die nordiſchen Verhält=
niſſe nicht unwichtigen Angelegenheit, vielfach bethei=
ligt; er konnte durch ſeine Einwirkung theils ſich mäch=
tige Nachbarn verpflichten, theils, durch einen unmit=
telbar von ſich abhängigen Herzog ſeine politiſche Be=
deutſamkeit heben. So lag es nahe, daß vielleicht
zuerſt König Auguſt ſelbſt, oder der Rath der in müt=
terlicher Sorgfalt für jede Glücksbenutzung ſo ſcharf=
ſichtigen Aurora, oder der für fernliegende Unterneh=
mungen ſo enthuſiaſtiſche Graf von Sachſen den Plan
auffaßten, welchem zufolge letzterer eifrig unter die
Bewerber um die Wahl zum Herzoge von Kurland
auftrat. Dieſes mußte ihn um ſo mehr reizen, da,
abgeſehen von der Erhebung zum Regenten, mit dem
Herzogthume ein noch zu vielen Ausſichten berechtigen=
des Liebesabenteuer verflochten war. Der letztverſtor=
bene Herzog von Kurland, Friedrich Wilhelm, hatte eine
junge Witwe nachgelaſſen, die Großfürſtin Anna, Pe=
ters des Großen Bruders Tochter (ſpäterhin Kaiſerin
von Rußland), deren Hand jedem Wahlbewerber Hülfs=
mittel und Wahlſtimmen ſicherte.

Graf Moritz verließ Paris, wo eine edelmüthige
Geliebte, die berühmte Schauſpielerin Adrienne le
Couvreur, um ihn mit Geld zu verſehen, ihre Klei=
nodien verſetzte, und empfing in Quedlinburg von der
hocherfreuten Mutter mühſam aufgebrachte Geldbei=
ſteuer, Ermahnungen und Rathſchläge. So zog er
dem Herzogthume zu, in welchem er mit mehr als

fürſtlichem Glanze und Freigebigkeit Geneigtheit der Mehrzahl zu erkaufen trachtete. Das Verſprechen der Hand der Großfürſtin Anna, für den Fall, daß er die Regierungsnachfolge in Kurland erhalten würde, war leichter gewonnen, als zuverläſſig geſichert, da Liebesuntreue und Ausſchweifungen des Grafen nicht einmal den Anſtand zu retten ſuchten. Obgleich Herzog Ferdinand gegen die Wahl proteſtirte und König Auguſt, Namens der Republik Polen, Proteſtationen und Strafbefehle gegen den Grafen von Sachſen, wenn er ſich nicht aus Kurland entferne und ſeine Pläne aufgebe, ergehen ließ, obgleich auch anderer Seits ruſſiſche Truppen in das Herzogthum einrückten, um einen andern Regierungscompetenten zu unterſtützen, ſo fiel doch die Wahl der kuriſchen Stände am 28ſten Junius 1726 auf den Grafen Moritz von Sachſen. Dieſer war ſchon der Liebesgunſt der verwitweten Herzogin verluſtig, doch noch ihrer Theilnahme gewiß und trotzte den Befehlen des Königs, der als Vater den Sohn der Liebe gern mit dem kuriſchen Herzogthume ausgeſtattet ſah; er trotzte den ruſſiſchen Waffen, indem er, wie Karl XII. in der Türkei, ſein Haus als Feſtung vertheidigte, und daraus vertrieben, Anſtalten machte, mit bewaffneter Hand das Wahldiplom giltig zu machen. Seine Bewerbungen um den Beiſtand auswärtiger Mächte waren fruchtlos, und die ſelbſt geworbenen Schaaren nicht im Stande, gegen die Ruſſen Krieg zu führen; ſie fielen ihnen, mit

dem mühſam auf der Inſel Uſtmaitz geſammelten Kriegsmaterial in die Hände (1728). — Graf Moritz mußte den Schauplatz ſeiner Lieblingspläne räumen und bald ſehen, wie die verwitwete Herzogin Anna, nach Peters II. Tode 1730, den ruſſiſchen Thron beſtieg — und ſpäter, daß Ernſt Johann von Biron zum Herzoge von Kurland erhoben wurde.

Dieſes war in dem vielbewegten Leben der Gräfin Königsmarck der letzte Auftritt, welcher ihre ganze Theilnahme, Mitwirkung und geſpannte Erwartung in Anſpruch nahm. Konnte ſie es ſich nicht verläugnen, daß ihr Glücksſtern ſank, ſo gewährte es ihr reichen Troſt, daß ihrem Sohne eine glänzende Glücksſonne ſich zeigte. Wie mußte es ihrem mütterlichen Stolze ſchmeicheln, den lebenden Zeugen ihrer glücklichſten Stunden, ihren Sohn, unter den europäiſchen Regenten Platz nehmen zu ſehen, in ihm den Stammvater eines Fürſtenhauſes, welches dem kühn hervortretenden ruſſiſchen Kaiſerthume nahe ſtand, zu erblikken! — Waren dieſe Hoffnungen der Art, daß ſie die alternde, kränkliche, vielfach gebeugte Gräfin für getäuſchte Erwartungen früherer Jahre entſchädigten, ſo war ihr vom Schickſale vergönnt, hienieden die Vernichtung eines Planes nicht zu erleben, dem ſie mit Aufbietung aller ihr zu Gebote ſtehenden Kräfte ihre letzten Lebensjahre widmete, durch Rathertheilung, Briefwechſel, Vermittlung, Fürſprache, Geldſendungen und Bürgſchaften.

Schon ſeit mehren Jahren kränkelte ſie und zeigte Abnahme der geiſtigen Regſamkeit, durch welche ſie jugendliche Anmuth und heiteren Frohſinn auch in die höhern Lebensjahre hinüber gerettet hatte. Sie hielt für vorübergehende Unpäßlichkeit die Vorzeichen einer Krankheit, welche in gewiſſen Perioden des weiblichen Alters leicht unheilbar wird. Während ſie ſchon längere Zeit an einem Lungenübel litt und dabei eine beſchwerliche Fülle des Körpers ſichtbar wurde, ließ ſie es nicht an der Zuziehung ärztlichen Rathes mangeln, ohne daß ſie ihren Zuſtand für lebensgefährlich gehalten hätte. An ein beſtändiges Mediciniren, für gegenwärtige und künftige Uebel, zur Erhaltung der Schönheit und des Wohlſeins, hatte ſie ſich gewöhnt; es war dies ein noch nicht ausgeſtorbener Modemißbrauch, der zu den Toilettenkünſten gezählt wurde. — Noch gegen das Ende des Januars 1728 briefwechſelte ſie mit der im nachbarlichen Blankenburg reſidirenden Herzogin Chriſtine Louiſe (Herzog Ludwig Rudolphs Gemahlin) über Carnevals-Luſtbarkeiten; beſuchte aber die dortigen Redouten nicht, und konnte die Einladung zu den dortigen Schauſpielen (welche für deutſche als erträglich genug geprieſen werden) nicht erfüllen, ob ihr gleich verheißen wurde, ſie in der Nachtmütze und in einem geheizten Zimmer zu ſehen.

Ihr Leibarzt, **Dr.** Kaulitz, fand ihren Zuſtand bedenklich und forderte die Zuziehung eines zweiten Arztes, des Halberſtädter **Dr.** Häſeler. Aurora verſchwieg

ſich nicht länger die Lebensgefahr, in welcher ſie ſchwebte. Einer früher getroffenen letztwilligen Verfügung (nur der Umſchlag deſſelben iſt in den ehmaligen Stiftsarchiv-Akten zu finden) fügte ſie unter dem 10ten Februar 1728 ein ausführliches Codizill bei, zur Anordnung ihres irdiſchen Nachlaſſes. Auch auf dem Todtenbette war ſie noch von dem Wahne befangen, der ſie durchs Leben begleitete, daß ſie mehr Reichthum beſitze, als ſie wirklich hatte.

Wahre, halbwahre und unmöglich zu realiſirende Anſprüche nahm ſie für freies Beſitzthum, über welches ſie früher zu Ausgaben und zu Vermächtniſſen glaubte disponiren zu können; ſo kam es, daß ſpäterhin nur ein geringer Theil der Legate verabfolgt wurde. Ihren ſtiftiſchen Verhältniſſen beweiſet ſie mehr Vorliebe für den Todesfall, als im Leben. Sie trifft Anordnungen und weiſet ihren Haupterben, den Grafen von Sachſen, darauf hin, daß die Quedlinburger Schulden zuerſt abbezahlt werden ſollen. Die Wiederbeſetzung der von ihr eine ſo lange Jahresreihe bekleideten Propſtei liegt ihr am Herzen und ſie bittet die Aebtiſſin, dafür zu ſorgen, »daß die Prälatur mit derjenigen hochwürdigen Perſon, wovon wir Ihnen mündlich Ouverture gethan, beſetzt werden möge« *). Vom Könige von Polen erbittet ſie als letzte Gnade,

*) Ihre Nachfolgerin in der propſteilichen Würde war Hedwig Sophie Auguſte, Herzogin von Holſtein-Plön; ſie ward den 21. April 1728 eingeführt.

daß er drei große, in Dresden verſetzte Perlen einlöſen und dem Erben verabfolgen laſſe. —

Nach beſtem Wiſſen ordnete ſie Alles; bald nachher ſchloß der Todesengel die gebrochenen Augen in der Nacht vom 15ten auf den 16ten Februar 1728. Trauergeläut der Stiftskirchen verkündigte, vom folgenden Tage an, vier Wochen hindurch den Tod der berühmten Frau, deren Leiche unter standesmäßigem Gepränge, in dem Begräbnißgewölbe der Abtei beigeſetzt wurde.

Dieſes durch Schönheit und ſeltene Geiſtesgaben verherrlichte, vielfach bewegte Leben iſt, wie Aurorens Leiche, im Strome der Zeit nicht untergegangen; ſo dürftig auch die Denkmale jenes und die Umgebung dieſer auf uns gekommen ſind. Die Gräfin Königsmarck, an deren Sarge oft ſinnige Reiſende verweilen, ruft der Nachwelt die ernſte Weiſung zu, daß ohne Verfolg eines beſtimmten Lebensberufes, ohne Beachtung der urſprünglichen Beſtimmung nach Stand, Geſchlecht und Stufenzeit, ohne ſittliches Ziel die Meteore des Glücks wie Nebelſterne untergehen; während wahre Tugend, gleich dem Polarſterne, wandellos den Lebenspfad der Geweihten beſchirmt. —

Dieses ist mein letzter Wille

Wegen Meiner hiesige angelegenheit

Maria Aurora Königsmarck

Pröbstin

(Geschrieben zwei Tage vor ihrem Tode.)

Literariſche Anzeige.

Bei G. Baſſe in Quedlinburg ſind ſoeben erſchienen:

Dichtungen

aus dem Selkethale. (Mit allegorischem Umschlag und einer Vignette auf dem Titel, den „Alexisbrunnen" darstellend.) Von *Eug.* Freih. *v. Gutschmid.* 8. Preis: Cartonnirt 20 gGr. Broschirt 16 gGr.

Unbedingt gehört dieser Kranz von Dichtungen zu den schönsten Erzeugnissen der neuern Poesie. Entzückende Bilder einer reichen Phantasie haucht jede Blume, jedes Blatt desselben. — Eine Gabe für jeden Besucher des Harzes.

Ferd. Schubert: Vollſtändiger Unterricht in der

Oelmalerei,

nebſt praktiſcher Anweiſung zum Portraitiren. Mit 3 Tafeln Abbildungen. 8. Preis 1 Thlr. 4 gGr.

Cl. Perrot: Praktiſches Handbuch der

Farbenbereitung.

Oder gründliche Anweiſung, alle in der Oel-, Waſſer-, Tuſch-, Paſtell-, Emaille-, Seiden- und Wachsmalerei gebräuchliche Farben zu bereiten und anzuwenden, nebſt den in dieſer Hinſicht gemachten neueſten Verbeſſerungen und Entdeckungen. Für Farbenbereiter und Maler. Zweite verbeſſerte Auflage. 8. Preis 1 Thlr. 4 gGr.

Schiller's Verehrern gewidmet.

Schiller's Bildniſs.

In Steinstich. Folioformat. Preis 12 gGr.

Allen Verehrern des hochgefeierten deutschen Dichters dürfte dieses neue, wohlgetroffene Portrait eine sehr willkommene Gabe sein.

Friedr. Drausberg: Die

Aufbewahrungskunſt.

Oder Anweiſung, alle animaliſchen und vegetabiliſchen Subſtanzen, Flüſſigkeiten, Speiſen und Getränke auf längere Zeit aufzubewahren, zu verſenden und verdorbene zu verbeſſern. Mit 1 Abbild. 8. Preis 20 gGr.